

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Großer Volkskalender des Lahrer hinkenden Boten

Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1882-1942

Schützing, Hermine C.: Das Kilberle

urn:nbn:de:bsz:31-62042

als zu Anfang; denn nun gehören wir erst recht zueinander und müssen es durchkämpfen, dieses Leben, ehrlich und recht als Mann und Weib. Willst du, Johannes?"

Die Stimme des Mannes zitterte vor Erregung: „Ob ich will, du Gute! Ich muß, ich muß. Ich kann nicht mehr anders. Ich bin auf Irrwegen gewesen, Annemarie, und weiß nicht, wie ich darauf gekommen bin. In einem unglückseligen Wahne habe ich die Jahre dahingelebt, welche die schönsten unseres Lebens hätten sein können und durch meine Schuld es nicht geworden sind. Aber noch ist es Tag. Ich will gut machen, was ich verschuldet hab' an den Kindern und am meisten an dir, Annemarie.“

„Das ist vorbei, Johannes. Die Kinder können wir nicht mehr zurückrufen. Aber die Erinnerung an sie soll uns stets gegenwärtig sein, und wenn trübe Tage über uns kommen, dann wollen wir an unsere toten Kinder denken und uns ihr heiteres glückliches Dasein ins Gedächtnis rufen und ihr reines Herz und ihre Liebe uns zu eigen machen. Sie sind von uns gegangen, als ihnen die Herzen am glücklichsten schlugen, und haben nichts gesehen von den Kümmernissen des Lebens. Wer weiß, was ihnen erspart geblieben ist? Denk an uns beide, Johannes, an uns beide, und klage nimmer.“

Johannes umarmte und küßte sein Weib nach vielen, vielen Jahren zum ersten Male wieder und führte sie an der Hand aus der verlassenem Schlafkammer der Mädchen in die freundliche Stube, wo Annemarie die helle Lampe anzündete. Sie genossen nebeneinander sitzend mit glücklich wehmütigem Geplauder ihr Abendbrot, und noch lange strahlte aus den Fenstern des alten Hauses ein heller Lichtschein auf den See hinaus, wo der wirbelnde Schneesturm mit den weißschäumenden Wellen spielte und die Bogen mit eintönigem Getöse gegen die Ufersteine schlugen.

Das Kilberle.

Von Hermine Schützinger.



Zwei Dinge hatten's dem Kilberle sein Lebtag angetan. Das war der Cölestinenbrunnen drunten in der Grueb, vor dem Haus des Bürstenbinders Uffebergle und die Wachtel auf seinem Fenster Sims. Den Vogel hatte ihm einmal ein Landkudde des Hausherrn geschenkt, und mit dem Brunnen hatte das so seine eigene Bewandnis.

Es soll da nämlich zur Zeit der Christenverfolgung in Rom eine Mutter mit ihren zwei Säuglingen über die Alpen in das Tal geflohen sein, wo heute das Städtchen Laimborn liegt. Damals befruchtete jedoch noch kein Bach das fette Land, und das arme Weib war mit ihrer Last dem Verschmachten nahe. Sie setzte sich auf einen Stein und betete recht inbrünstig um Wasser. Da fingen die beiden Kindlein in ihrem Schoß gar kläglich zu winnern

an, und trotz ihrer eigenen Erschöpfung reichte sie ihnen die Brust. Als sie wieder aufschah, da sprang unter dem Stein eine silberhelle Quelle heraus. Dankefüllt beugte sie sich hinab und trank, und weil sie des Wanderns müde war, so verblieb sie bis an ihr Ende mit ihren Söhnen in dem geschützten Tal. So wurde sie die Stammutter der Stadt Laimborn.

Spätere Generationen klügelten aus, daß das Weib Cölestine hieß und ihre Söhnelein Severin und Blasius, und in einem lustigen Zeitalter stifteten die Laimborner der Cölestine und ihrem Nachwuchs einen Brunnen in der Grueb, justament an der Stelle, wo der Bach herausgegurgelt sein soll. Der Künstler aber machte aus der keuschen Christin eine lächelnde Kokotodame, aus deren Brust zwei lebendige, runde Wasserstrahlen schießen, und der Severin und der Blasius, das sind spliternackte, dicke Amoretten geworden, die auf einem Delphin herumreiten und die fleischigen Hände zu dem Wasser hinausstrecken.



Wenn er abends am Brunnen stand, dann konnte man oft bemerken, wie er die Lippen bewegte.

Jahrzehntelang gingen die guten Laimborner ruhig daran vorbei und freuten sich über die Cölestine, der sie gern den Zunamen „Santa“ verschafft hätten, wenn sie nicht durch und durch eine überzeugte protestantische Gemeinde gewesen wären. Aber die Zeiten ändern sich, und die Laim-

borner wollten auch nicht zurückbleiben. Wenigstens hatten sie die gute Absicht.

Das Kilberle kam wohl als einer der letzten nachgetrottelt. In seinem Kopf war es nie sauber zusammengekehrt, meinte der Bürstenbinder Uffebergle, aber er hatte ihn doch aus Gnad und Barmherzigkeit als Gehilfen in sein Haus in der Grueb genommen. Eigentlich hieß er Wendelin Kilber, doch das stand bloß im Kirchenbuch zu lesen. Sonst war er für ganz Laimborn „das Kilberle“.

Er gehörte nicht mehr zu den Jungen, aber er war immer schwächlich geblieben und hatte einen hatschenden Gang angenommen. Sein Haar spielte stark ins Fuchsvrote hinüber und das eine Auge stand etwas schief. Doch lag über dem beschränkten Gesichtsausdruck eine herzensgute Offenheit. Mit der Cölestine lebte er wie gesagt in der größten Eintracht. Wenn er abends mit den zwei blauen Steingut-

krügen der Meisterin am Brunnen stand, dann konnte man oft bemerken, wie er die Lippen bewegte und lange Reden hielt. Das Wasserpiel amüsierte ihn sichtbar. Erst wenn Frau Urje Uffebergle mit ihrer festen Hand das Fenster aufriß, daß es klappte, und dann schrill und gellend nach ihm rief, ging er bedächtig, mit einem Henkelkrug in jeder Hand, in den Torbogen zurück. Nach dem Feierabend sah man ihn an seinem Fenster neben dem Käfig der Wachtel sitzen und eine Pfeife schmauchen. Grueb auf und ab konnte man den Rottkopf sehen. Dann lag etwas unbewußt Feierliches in seinem Wesen. Wenn die Nacht hereinbrach, erlosch bald die Lampe in seinem Zimmer, und die ganze Grueb meinte nun, das Kilberle schlafe. Er lag auch ruhig in den blaugesprenkelten Kissen und döselte so vor sich hin. Aber eines Tages, da war ihm just vor dem tiefen, festen Schlaf eingefallen, daß er in der Stille der Nacht die Cölestine mit ihren Buben reden hörte. Es war lauter kindisches, halb gelalltes Zeug, so wie es junge Mütter mit ihren Kindern treiben. Aber es ging ein verstoßen singender Ton hindurch. Das freute ihn mehr, als wenn man ihm weiß Gott was für ein großes Geschenk gemacht hätte; und an diesem inwendigen Freuen erkannte man wieder das Kilberle. Es stand wohl nicht recht in seinem Kopf.

In der Früh, sobald die Wachtel anfing zu schlagen, schlürfte er mit einem zerbrochenen Scherben, der ehemals eine Gemüseschüssel der Bürstenbindersfrau



Dann hielt er die Hände in den Hosentaschen und wippte sich ein wenig nachdenklich in dem Sonnenstrahl, der durch den Vorhang drang.

gewesen war, an den Brunnen und fuhr sich ein paar-mal mit einem Fleck über das Gesicht. Mehr tat er schon nicht; sein Lebenstag war er dabei gesund geblieben. Die Wachtel aber hämmerte unterdes ihren rhytmischen Weckruf für die ganze Grueb. Jeder Grueb-ler hatte sie gern, und wer sich's leisten konnte, steckte dem Kilberle gelegentlich eine Handvoll Sämereien zu. Die Kinder lugten in aller Frühe verstoßen hinter den Vorhängen heraus, um sie besser schlagen zu hören. Die Milchkarren sogar rumpelten vor dem Fenster unwillkürlich sanfter und das Kilberle lief ganz stolz darunter her. Zur Meisterin Uffebergle sagte er einmal, er müsse dabei immer an die Zeit denken, wo er auf dem Land im Schwäbischen gearbeitet habe. Da sei er jeden Morgen über das

Feld gegangen und habe nur so gestaunt, wie hell das vom Himmel heruntergeleuchtet habe und wie gelb die Aehren überall gestanden wären und wie feierlich ihm zumute gewesen sei.

„Es ist gar kein Wunder,“ schloß er, „wenn so eine Gotteskreatur aus bloßer Freud' ein lautes Loblied anstimmt, so wie die Wachtel ihr »Lobe Gott!« Es fragt sich bloß noch, ob der Mensch es verstehen mag!“

Die Meisterin brockte gerade einen Schildwächler in ihre runde Kaffeeschüssel und nickte ihm ermutigend zu, denn er hatte noch nie so lange in einem Zug gesprochen. Aber im Innern hielt sie ihn für einen Narren. Sie tat bloß freundlich, weil sie ihn möglichst lang behalten wollte, denn er war ein stiller Arbeiter. Das Kilberle aber schob den Stuhl zurück und warf den Holzlöffel mitten auf den Tisch, als ob er ärgerlich mit sich selbst wäre. Doch dann hielt er die Hände in den Hosentaschen und wippte sich ein wenig nachdenklich in dem Sonnenstrahl, der durch den Vorhang drang.

Da war eines schönen Tags eine neue Revisorsfamilie in den zweiten Stock des Gruebsteins gezogen. Der Gruebstein war ein behäbiges, altes Haus, das quer oben in der Grueb stand. Es hatte grüne Läden, einen breiten Spitzbogenlaubengang gegen die Straße zu und einen eingebauten Apfelskeller, über dessen Falltür die Kinder mit Vorliebe ihre Sprünge machten. Oben wohnten seit vielen Jahren die Honoratioren der Grueb. Einmal war's ein Expeditor, ein andermal ein Unteroffizier, und diesmal war es ein Revisor, also etwas Extraseines. Die Kinder der neu Zugezogenen taten auch recht dick, rümpften die Nasen über die Gruebler und durften auch nie auf dem Apfelskeller spielen.

Die Frau Scharmäußle aber saß den ganzen Tag hinter den selbstgehäkelten safrangefärbten Vorhängen und strickte. Dabei entging ihr nicht das geringste Ereignis auf der Straße. Nebenbei schaute sie auch nach etwas „Solidem“ für die 23jährige Amanda aus, denn die heimlichen Rendezvous in der Hollunderlaube gegen die hintere Grueb zu waren bis jetzt erfolglos gewesen.

Das Kilberle hatte von Anfang an ein böses Auge auf die Revisorsfamilie. Er hätte absolut keinen Grund dafür angeben können, wenn nicht der Herr Scharmäußle auf seinen Bureauhängen vor Uffebergles Laden stillgestanden wäre mit dem korrekten Nuck, der ihn durchfuhr, wenn er etwas Unkorrektes zu hören glaubte und einen höchst ungnädigen Blick zu der Wachtel hinaufgeworfen hätte, die gerade ihr „Lobe Gott!“ heruntersang. Das Kilberle fing zufällig den Blick auf und behielt ihn für immer in seinem Herzen.

Eines Tages hatte die Frau Revisor eine Damenvisite. Die Amanda half so anmutig als möglich mit dem händerdurchgezogenen Teeschürzchen beim Servieren. In einer Pause, als der Berg Süßigkeiten bedenklich zusammengeschmolzen war, trat man mit etwas erhitzten Köpfen ans Fenster und schaute

in die Grueb hinunter. Am Brunnen stand gerade das Kilberle und lachte die Cölestine an, als der Frau Annaluisje Scharrmäusle, geborenen Kätterglas, ein entsetztes »Mon Dieu!« entschlüpfte und sie sich puterrot von den blanken Scheiben wandte. Wahrhaftig! Daß ihr dies entgangen sein konnte! Ihr ausgestreckter Zeigefinger deutete immer noch auf die Cölestine.

Die andern Damen steckten neugierig die Köpfe zusammen. Von ihren Augen fiel es wie Schuppen. Das war ja die pure Unsitlichkeit innerhalb der Laimborner Mauern. Nein, das war man seinen Töchtern schuldig, daß man ihre Augen vor so etwas behütete. Beim Punsch reichten sie sich als Verbündete einmütig die Hände. Sie wußten alle, was sie zu tun hatten.

Das Kilberle hatte die scharf musternden Augen im Gruebstein austauschen sehen. Er ließ die Krüge übersprudeln und machte denen da droben eine Faust hinauf, worauf die Meisterin wie ein Habicht heruntergeschossen kam und ihn trotz des heftigen Sträubens hereinzog.

Die Leeviste hatte bereits eine flammende Protestbezeugung im Stadtorgan gegen das Schandmal in der Grueb gezeitigt. Das Kilberle lachte wie ein Berrückter, als er es herausbuchstabierte. In der Nacht ließ er sein Fenster eine Handbreit weiter auf. Es war gerade Vollmond und aus den Brüsten der Cölestine sprangen die Strahlen heraus wie leibhaftiges lebendig gewordenes Erdsilber. Das Kilberle hatte noch immer sein spitzbübisches Lachen. Er sann auf etwas, aber das Denken wurde ihm sauer. Er war es ganz entwöhnt. Er warf sich auf seinem Strohhack hin und her, daß die wurmstichige Bettlade ächzte, und seine Hände suchtelten ein paar mal verloren und hilflos in der Luft.

Auf dem Nathaus sammelte man einen Fonds für einen neuen Cölestinenbrunnen. Ein frommer Künstler hatte bereits einen Entwurf dafür geliefert und die Zeichnung war in einem Laden ausgestellt. Das Kilberle hatschte eines Abends auch hinauf in die obere Stadt und preßte wohl eine halbe Stunde lang seine sommerprossige Nase an dem Schaufensterplatt. Da stand die neue Cölestine, im glatten Scheitel, mit einem langen faltigen Gewand angetan. Der Blasius und der Severin waren schon so weit ausgewachsen, daß sie am Boden knien und aus dem Quell schöpfen konnten. Die Cölestine jedoch sah mit ausgebreiteten Händen dankend zum Himmel.

Das Kilberle stierte sich schier die Augen aus dem Kopf, und in seiner Kehle gurgelte und rasselte es gar unverständlich. Schließlich schlich er sich sehr zerknirscht in die Grueb zurück. Er verstand ja eigentlich nichts von Kunst; aber daß man ihm die tecke, mollige Cölestine raubte, das betrübte ihn sehr, während doch die ganze Grueb stillos angeschwellt herumfließ und sich viel darauf einbildete, daß sie die Augen von ganz Laimborn auf sich gerichtet sah.

Der letzte Tag des alten Brunnen war gekommen. Das Kilberle kramte am frühen Morgen viel in

seiner Stube herum und um acht Uhr lehnte er breitspurig und untätig am Rande des Brunnen. Er sah aber so drohend aus, daß keiner sich ihm zu nahen traute und sogar der Meisterin der Ruf in der Kehle stecken blieb. Von Zeit zu Zeit schoß er einen wilden Blick nach dem festen Gruebstein hinüber, der noch im Schatten lag und mit seinen breiten Mauern einer feindlichen Burg nicht unähnlich sah.

Endlich bewegte sich die gepußte Messingklinte und die Türe öffnete sich. Der Revisor trat heraus, schloß sie sorgfältig hinter sich zu, hüstelte trocken und ging langsam, Schritt für Schritt, hinunter. Sein Rock war sauber gebürstet, und unter dem linken Arm trug er ein blaues Aktenbündel. Als ihn das Kilberle näher kommen sah, sprang er mit einer ungewohnten Elastizität auf den Brunnenrand, hielt beide Daumen gerade auf die Brust der Cölestine, so daß die beiden Wasserstrahlen, in regenbogenfarbigem Nieseln auseinanderplätschend, sich direkt auf des Revisors peinlich gekleidete Gestalt ergossen.

Da kam die ganze Grueb aus den Häusern gesprungen. Der Anblick des prustenden, entsetzten Revisors unten auf dem Pflaster und der des ernsthaften, flammenden Nache Engels auf dem Brunnen droben waren so komisch, daß alles in ein schallendes Gelächter ausbrach und die Gruebler Jugend den Herrn Scharrmäusle im Triumphzug an sein Haus zurückleitete und noch lange auf dem Apfelkeller polterte.

Die Frau Annaluisje, geborene Kätterglas, empfing ihn wütend. Sie hatte natürlich alles beobachtet. Es war ihr aber nicht des Wassers halber, das ihres Ehegemahls graue Haare an die Stirne klebte, in funkelnden, neckischen Tropfen auf dem schwarzen Rock stand und die Tintenfüße der Aktenblätter ineinanderfufelte — das ließ sich alles leicht am Ofen wieder trocknen. Aber daß dieses Wasser aus der schamlosen Brust dieser . . . nun dieser Cölestine kam, das konnte sie nicht verwinden.

Die Grueb aber lachte, lachte bis zu Tränen, lachte, daß es wie lauter Gesang und Getittere und Getirre aus allen Türen herausklang. Bloß das Kilberle saß schweigend auf seinem Bett und hatte neben sich den Wachtelkäfig stehen, der in lauter braunes Packpapier gewickelt und mit vielen Schnüren verknotet war. Auf dem Tisch lag ein grobleinernes armjeliges Bündel. Er hörte gar nichts von dem Lachen. Er hielt sein abgegriffenes Zeugnisbüchlein in der Hand und starrte auf die letzte karge Bemerkung des Meisters. — Dabei dachte er aber bloß an die Cölestine und ihr nächtliches Geplapper und er fand in seinem Kopf den Faden nicht mehr, der das alles verbinden sollte. Er wollte nur noch warten, bis man die Figur wegtrug, und dann wollte er ins Schwäbische wandern und bei einem großen, gelbblutenden Kornfeld haltmachen und die Wachtel dort hineinfliegen lassen, wo es am stillsten und am schönsten war.

Drunten aber ereignete sich derweilen allerhand Seltsames. Da kamen die städtischen Arbeiter mit

Brecheisen und Hämmern langsam den Weg durch die Gruebsteinlaube heruntergetrottelt. In der ganzen Grueb war's mäuschenstill. Die Schatten der vorspringenden Dächer lagen schwer und breit nebeneinander auf dem Pflaster. Es war eine schier heimliche Stille.

Die Grueb hatte ausgelacht. Die Grueb mußte zu denken anfangen. Allzu rasch ging das nicht. Von acht Uhr morgens bis zwei Uhr nachmittags ist eine lange Zeit. Dafür wurde es jedoch gründlich besorgt, und was dabei herauskam, war gar nicht so übel.

Auf den erzenen Köpfen des Blasius und des Severin hing gerade ein runder Fleck Sonne. Das Lächeln der dicken Backen trat stärker hervor. Die Händchen faßten sehnsüchtig und ungeduldig nach dem rauschenden Wasserbogen. Es war ein lebensfreudiges, sprudelndes Auflachen.

Ob das den guten Grueblern besonders aufgefallen wäre, wüßte ich nicht zu sagen. Tatsache war, daß, als die Maurer bei der Cölestine angelangt waren und den ersten dröhnenden Hieb vollführten, Leben in die stillen Häuser kam und die ganze Grueb auf die Beine sprang und den Arbeitern in den Arm fiel. Sie wollten doch die alte Cölestine behalten, wenn sie auch noch so wenig an habe, und keine Stadtverwaltung und niemand anderer (dabei schielten sie böse zum Gruebstein hinauf) dürfe sie hindern, ihren Willen durchzusetzen. Der Viktualienhändler Berne Süerle sprang sogar in all seiner Schwere auf den Brunnenrand hinauf, da, wo am Morgen das Kilberle gestanden war, und legte seinen dicken Arm schützend um den schlanken, seinen Hals der lächelnden Cölestine. Die Maurer machten keine besonders intelligenten Gesichter und rieben sich oft verlegen die Hände an den blauen Schürzen ab. Wenn es zum Streik käme, sagte einer von ihnen, wollten sie wohl mit tun.

Der Lärm hatte das brütende Kilberle von seinem Betttrand aufgeschreckt, und mit dem verpackten Käfig unter dem Arm trat er ans Fenster. Als der Rotkopf und das verhärmte, hilflose Armsündergesicht dort auftauchte, brach ein lauter Jubel über die Gruebler herein, so daß die Wachtel in ihrem dunklen Verlies erschreckt hin und her flatterte und aus lauter Angst schrill zu schlagen anfang.

„Seht ihr's!“ improvisierte der Viktualienhändler, „unser Kilberle geht auch drauf bei der G'schicht.“ Man hat ihm nämlich gekündigt, als er sich die Freiheit nahm, den Herrn Revisor mit unserem frischen Quellwasser anzusprißen, und das kann so ein hochwohlgeborener Noß doch nicht vertragen. Und dann geht auch unser Stolz, die Wachtel, weg. Und das ist keine Sache nicht! Hat uns denn jemand gefragt, ob wir das alles hergeben wollen? Einfach über unsern Kopf weg hat man gehandelt. Und die Cölestine hat uns immer so frisch und gut versehen, und es hat nie nach Nöhren gestunken. Jawohl! Na, und was das andere anbelangt,“ er räusperte sich und blickte auf die Seite, und durch die Grueb-

lerinnen ging ein leichtes Ellenbogenanstößen und Gestuschle, „nun, so mein' ich halt, wir sehen auch nicht anders aus, und das soll uns nicht weiter stören, basta!“ Das setzte er kräftig betonend hinzu, denn er wollte das heikle Thema in den Hintergrund schieben.

Dem Kilberle rutschte aber bei den letzten Worten ein komischer Laut aus der Kehle und alles schaute zu ihm hinauf und glaubte, er wolle eine Rede halten. Er nickte jedoch bloß krampfhaft mit dem roten Busch, und man wußte nicht, ging es bei ihm ans Weinen oder ans Lachen. Die Gruebler



Der Viktualienhändler Berne Süerle sprang sogar auf den Brunnenrand hinauf.

kannten ihn zum Glück zur Genüge und dies überzeugte Rücken hat vielleicht mehr gewirkt als eine flammende Rede.

Und dabei blieb es. Der Laimborner Magistrat wollte es zwar mit Gewalt erzwingen, aber die

Gruebler blieben zäh. So mußte der neue Brunnen wo anders aufgestellt werden. Leider fand man keinen Quell dazu. Dem Stadtgärtner tat endlich das leere Becken leid, das kein Lebenswasser aus dem heimischen Boden speisen wollte, und so pflanzte er im Frühjahr Verajsmeynrecht und Stiesmütterchen hinein. Auf diese Weise wurde aus der christlichen Mutter Cölestine eine heidnische Blumengöttin Wenn ihr nach Laimborn kommt, könnt ihr sie heute noch in einer schattigen Anlage stehen sehen.

Die Familie Scharvmäusele jedoch ließ sich versehen. Sie hatte ernstlich Grund, für den sittlichen Schaden an der Seele ihrer unschuldigen Kinder zu fürchten.

Daß das Kilberle und seine Wachtel nicht ins Schwäbische auswanderten, sondern sich forthin einer großen Achtung von seiten der Gruebler erfreuten, brauche ich wohl gar nicht extra zu sagen.

Sinnspruch.

Zürnt, Freunde, nicht, wenn Spötter euch verlachen!
Erwidert lächelnd ihren Spott und wist:
Der Spötter Witz kann nichts verächtlich machen,
Was wirklich nicht verächtlich ist.

Bodenstedt.